

Moses Walff



PIPER

Sekundär
literatur

Kolumnen

Moses Wolff



PIPER

Sekundär
literatur

Kolumnen

Mehr über unsere Autoren und Bücher:

www.piper.de

ISBN: 978-3-492-98426-3

© 2018 Piper Verlag GmbH, München

Redaktion: Eliane Wurzer

Covergestaltung: Favoritbüro, München nach Anweisungen des Autors

Alle Rechte vorbehalten. Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

In diesem E-Book befinden sich Verlinkungen zu Webseiten Dritter. Bitte haben Sie Verständnis dafür, dass sich der Piper Verlag die Inhalte Dritter nicht zu eigen macht, für die Inhalte nicht verantwortlich ist und keine Haftung übernimmt.

Inhalt

Cover & Impressum

Widmung

1. Jubel

Die Störer-Mafia

Ode an den Übermut

Der Osterhase

Zeigen

Gabys Glöckchen

Der Bankberater

Fiktives Interview mit Moses Wolff

Irritieridi

2. Trubel

Reißverschluss

Meisterschinken

Sieben Häuser auf dem Mond

Tante Ingrid und die Männer

Tasche in den Händen

Stehaufmännchen

Badewanne

Mango

3. Heiterkeit

Magenschmerzen

Negativ

Polizisten fragen anders

Hip-Hop-Konzert

Der nächste bitte – Magenschmerzen Teil 2

Beim Friseur

Roman

Allerheiligen

4. Verliebt

Hitze

Liebeskummer

Jim Morrison

Stolzer Vater

Zwischengeschlechtlicher Dialog auf einer Gartenparty

Schluss gemacht

Einfach nur ich

Gesunder Druck

5. Verlebt

Am Set

Auf der Lauer

Päckchen

Currywurst

Mad Max

Bühnenwelten

Beim Griechen

Im asiatischen Restaurant

6. Verzapft

Noch 5 Wochen

Die 10 Wiesgebote – Konzept für einen Kurzfilm

Anstich

Strategisches Trinken

Der perfekte Wiesntag

Neues aus dem Wohnzimmer

Die Bierpreisbremse

München schnauft durch

7. Sekundärliteratur

Kolumnen aus der Münchner Abendzeitung

Der 10. Juni

Belüftung

Unbekannterweise

Die acht Jahreszeiten

Vollkommenheit

Geräuschunterdrückung

Stachus reimt sich auf Bacchus

Droben auf dem Berg

Unser schönes Städtchen

Bei uns im Stüberl

Bauarbeiter finden

8. Zeitgeist

Kolumnen aus der Wochenzeitschrift »Hallo München«

Tagwerk

Leihfahrrad

Bamboocha

Negroni

Marienplatz Süd

Umgerannt

Jeck

Gesund

9. Ertrunken

Vorwort für das Buch »Sei mir gegrüßt, Du Held im
Schaumgelock«

Zuvui Leit

Craft Bier

Aufgedunsen

Schabau

Bettler

Wie geil is das denn?

Der Weihnachtsmann

10. Erlogen

Bademeister

Franz von Stuck in Geiselhaft

Donald Duck

Flughafenkontrolle

Momo

Fendstüberl

Interview mit Werner Herzog

Imaginäre Freunde

11. Jux

Dreiersteckdose

Tattoo

Hebe

Wenn der Mond in mein Ghetto kracht

Busfahrer

Drogenberatung

Mötley Crew

Gustav Gans

12. Tollerei

Jumpsuit

Rastplatzsex

Slander

Zebra

Der Tantra-Lehrer und das Pferd

Dialog im Zug nach Dresden

Erotischer Dialog

Goldfinger

Danksagung

gewidmet den Schwabinger Schaumschlägern Jaromir,
Christoph und Michi

1. Jubel

Unschuldige Hausfrauen

Zum Sekt gezwungen



Der neue Erotikthiller von Moses Wolff

Jetzt überall im Handel.

Die Störer-Mafia

Vito: Grüss Gott, Herr Wolff. Haben Sie einen Augenblick Zeit?

Moses: Ja, gern, womit kann ich dienen?

Vito: Ich wend mich an Sie, weil Sie einer von diesen Schwabinger Schaumschlägern sind. Ist nicht heute wieder Show?

Moses: Ja, das ist richtig, wie jeden Sonntag.

Vito: Also! Wissen Sie, Herr Wolff, das ist doch für Sie auch wichtig, dass im Publikum nicht geredet wird, gell?

Moses: Ja, das setzen wir bei unserer Lesebühne voraus.

Vito: Und auch keiner telefoniert oder während des Vortrags Kommentare reinruft, oder?

Moses: Nein, natürlich ist das nicht erwünscht.

Vito: Kann es sein, dass das in letzter Zeit ein paar Mal vorgekommen ist?

Moses: Ja, leider waren ab und zu alkoholisierte Leute da und die haben dann die Show gestört.

Vito: Alkoholisiert und rüpelhaft, oder?

Moses: Genau.

Vito: Des waren Leute von uns.

Moses: Wie bitte?

Vito: Leute von uns waren das. Gute Leute. Harte Leute. Die jede Vorstellung stören. In verschiedenen Gratwanderungen.

Moses: Aber warum denn um Himmels Willen sollte jemand so etwas tun?

Vito: Weil wir die Störer-Mafia sind.

Moses: Wer?

Vito: Die Störer-Mafia. Wir gehen gezielt in kulturelle Veranstaltungen. Und dann stöööören wir.

Moses: Könnten Sie das bitte künftig unterlassen?

Vito: Logisch. Freilich. Müssten wir halt nur ein entsprechendes Abkommen treffen.

Moses: Und wie würde dieses Abkommen aussehen?

Vito: Einen Kasten Tegernseer Spezial pro Woche – und wir kommen nicht mehr. Aber kein normales Helles!
SPEZIAAAAL! Verstehen wir uns?

Moses: Äh, ja, das müssen wir mal durchsprechen...

Vito: ... wenns Sie eine Sechserpackung Zündkerzen mit reinlegen...

Moses: ... Zündkerzen?

Vito: Jaaa. Zündkerzen. Sie wissen schon, Magenbitter, Underberg oder so. Das nennt man in der Mafiasprache *Zündkerzen*.

Moses: Aha.

Vito: Wenn Sie da welche dazupacken, sorgen wir dafür, dass auch künftig keine anderen Störer kommen. Die halten wir Ihnen dann vom Hals...

Moses: Hmmm...

Vito: Das würde mich schon ziemlich aufregen, wenn da ständig tou schur meine Abende kaputtgemacht werden würden, das wärsch schon sehr ärgerlich, ich weiß ja nicht,

es kann ja auch sein, dass das egal ist, vielleicht sind WIR ja auch blöd, das weiß ich ja nicht.

Moses: Äh, ja, kann man das irgendwie anders regeln?

Vito: Nein.

Moses: Letztes Wort?

Vito: Jou.

Moses: Hm.

Vito: Oder – Vorschlag zur Güte: könnten Sie mir das Bier, was ich gerade trink, spendieren?

Moses: Äh, ja, des kann ich gern machen!

Vito: Dann würde ich sagen, es passt für mich.

Moses: Keine Reinrufer mehr?

Vito: Keine von der Störer-Mafia.

Moses: Und die anderen?

Vito: Wenn welche da sind und ich in der Nähe bin, dresch ich sie zur Tür hinaus.

Moses: Sie meinen, Sie verprügeln diese Menschen?

Vito: Genau.

Moses: Handschlag?

Vito: Handschlag.

Patsch!

Vito: Auf Wiedersehen. Es war schön, Geschäfte mit Ihnen zu machen.

Ode an den Übermut

Ich gehe in einen Burgerladen in der Bayerstraße, stelle mich an und frage die freundlich-gestresst wirkende Verkäuferin, ob ich bitte statt panierten Hühnerstücken einfach nur die Panade bekommen könne. Sie sagt, dass es nur das gebe, was auf der beschrifteten Leuchttafel stehe. Ich mache meinen Wunsch plastisch und erkläre den Vorgang, Mehl, Semmelbrösel und Eier zusammenzumischen, zu Bällchen zu formen und einfach so in die Fritteuse zu werfen. Die Verkäuferin bekommt einen glucksenden kleinen Lachanfall. Beim Rausgehen treffe ich FC Bayern Fans mit Trikots und Schals, singe vergnügt: »Müller Müller Fußballfeld!«, ernte verwunderte Gesichter und ziehe weiter. In der Schillerstraße stehen vor einem Café rauchende Menschen diverser Kulturen. Ich erkläre ihnen, dass sie eine gewisse Verantwortung haben gegenüber den langweiligen Nichtrauchern, die jetzt ohne Gesprächsstoff sind und sich vermutlich gerade aus Verlegenheit gegenseitig Fragen stellen wie: »Was machst du jetzt so?« und bitte die Raucher, aus Mitgefühl rasch wieder reinzugehen und etwas Spaß in die Bude zu bringen. Weiter geht's in den nächsten Asia-Imbiss. Ich bitte den gerade Gemüse schnippelnden Mann, ob ich das Essen mit möglichst viel Glutamat haben könne, da ich diesen

besonderen Geschmack so schätze. In der Schwanthaler Straße frage ich zwei Jugendliche mit tiefer S-Bahnfahrer-Stimme: »Noch jemand zugestiegen?« Einer kontert: »Was hast du für ein Problem?« Ich sage: »Nächster Halt Laim.« »Spinnt der?« »Zusteigen.« »Hä?« »Zurückbleiben bitte.« In der Fußgängerzone überrede ich drei Informatikstudenten, mit mir durch den Stachusbrunnen zu rennen. Wir quietschen dabei vor Vergnügen und verteilen uns in verschiedene Richtungen. Klatschnass hüpfen wir an Freiluftgästen des Augustinerbräus vorbei, streichle ein gefülltes Bierglas wie ein Kätzchen und frage dessen Besitzer: »Wie alt ist er denn?«. Dann mache ich noch drei älteren Damen in Tracht dezente Heiratsanträge und setze mich schließlich völlig aus der Puste auf den Rand des Fischbrunnens, um zu verschnaufen. Der Tag kann noch lang werden.

Der Osterhase

Ich wache auf. Es ist kurz vor 8 und es schneit. Ich strecke mich und krieche aus dem Bett. Auf dem Weg zum Badezimmer wundere ich mich über ein auf dem Gang liegendes knackig-grünes Salatblatt. Ich hab doch gestern Abend nichts mehr gegessen? Verwirrt hebe ich das Blatt auf und werfe es in den Mülleimer in der Küche. Erst dann gehe ich ins Bad. Ich putze mir die Zähne und steige in die Dusche. Hoppla, was liegt denn da am Badewannenboden? Erstaunt hebe ich eine angeknabberte Karotte auf. Wo kommt die her? Ich war doch nicht etwa besoffen? Nein, das kann nicht sein, weil ich in der BAR SEHNSUCHT nur zwei Bier getrunken hatte. Sonderbar.

Frisch geduscht bereite ich mir einen Kräutertee und öffne einen Fruchtjoghurt. Unter dem Küchentisch liegen so komische Bröckchen... Auf einmal höre ich hinter dem Kühlschrank etwas rascheln. Ehe ich zum Nachschauen komme, erhebt sich hinter dem Regal ein etwa 80 cm hoher Hase! Ich erschrecke mich fürchterlich.

»Hö...hä...hallo?«, stammle ich.

»Servas«, antwortet der Hase mit österreichischem Akzent und klingt dabei ein wenig wie André Heller.

»Äh, wer bist Du?«

»Wer werdi scho sein?«

»Ich weiß es leider nicht.«

»Überleg hoid amal.«

»Mein Freund Harvey?«

»Bitte! Der Harvey ist eins achtzig groß, i bin grad amoi zwar siebazg Zantimeter. Oiso guad, machmer halt weiter mit unserer kleinen Ratestunde.«

»Bugs Bunny?«, frage ich eingeschüchtert.

»Wüst du mi beleidigen?«

»Entschuldige bitte. Äh, Roger Rabbit?«

»Kleiner Hinweis: Mich gibt's scho vü länger wie die anderen. Genauer gesagt seit Mitte des siebzehnten Jahrhunderts«

»Äh, hast du was mit einem großen christlichen Fest zu tun?«

»Du bist ja ein blitzgescheites Kerlchen. Ist schon wärmer...«

»Du bist das Sinnbild für ein Freudenfest, so eine Art Auferstehungssymbol?«

»Heiß!«

»Du bist also der Osterhase!«

»Bravo! Bravo! Er hat es rausgefunden!«

»Das ist aber schön, dass ich Dich kennenlernen darf!«

»Naja, i waaß ned, ob des so schön ist. Hast Du zufällig Ovomaltine da?«

»Ja, ich glaub schon. Aber keine Milch leider.«

»Macht nix. Geht aa aso.«

Ich stelle ihm die runde, orangefarbene Ovomaltine-Box hin.

»Löffel?«

»Ja, das wär hilfreich.«

Langsam, aber ohne zu schleppen, löffelt der Osterhase die noch halb volle Dose Ovomaltine leer.

»Aaaah, des war guad! Hast Du was zum Nachspüln?«

»Orangensaft? Wasser? Almdudler? Bier?«

»Wasser, ganz gewöhnlichs Wasser.«

Ich gieße ihm ein Glas ein und er trinkt es genüsslich aus.

»Wie bist Du denn reingekommen?«

»Waaß i nimmer, durch irgendane Öffnung hoit.«

»Mhm. Und musst Du heute noch Eier anmalen?«

»Her bitte mit diesen blöden Fragen auf. Ständig muss ich mir diese Fragen anhören. *(imitiert mit hoher Stimme Fragende)*
Und? Schon alle Eier austroung? Wo wohnt denn der Weenachtsmann? Wä, wä, wä, wä, wä...«

»Ja, kann ich mir vorstellen. Kann ich Dir sonst irgendwas gutes tun?«

»Ja, ich würd mich gern a bisserl ausruhen.«

»Klar, Du kannst Dich in meinem Arbeitszimmer aufs Kanapee legen.«

»Fein. ... Wäre es unverschämt, Dich um etwas Heu oder frisches Wiesengras zu bitten? Dann kann ich besser

einschlafen.«

»Ja, ich kann kurz runter gehen, nebenan ist eine Wiese, da kann ich Dir was pflücken. Is halt wahrscheinlich nass, weils ja heut vormittag geschneit hat.«

»Des macht nix.«

»Gut, dann hol ich dir was.«

»Du bist a echter Freund.«, sagt der Osterhase und schlurft träge Richtung Arbeitszimmer.

Ich stelle ihm noch ein Schälchen Wasser hin, falls er Durst bekommt, fahre mit dem Aufzug runter und beuge mich zu dem Rasenteil auf dem Nachbargrundstück. Ein paar übermütige Jugendliche wanken von der After Hour heim. Sie riechen nach Marihuana.

»Hey, Du Spacko, suchst Du nach Ostereiern?«

»Nein, ich brauche etwas Gras. Für den Osterhasen.«

Wieder oben, schaue ich ins Arbeitszimmer, sehe aber den Osterhasen nicht. Auch sonst ist er nirgends zu finden. Auf dem Küchenboden finde ich wieder einige von diesen sonderbaren Bröckchen. Außerdem steht dort auf grünem Kunstgras ein goldener Lindt-Schokoladenhase mit einem kleinen Glöckchen. Mit Kinderschrift hat der Osterhase auf einen gelben Post-it-Zettel geschrieben:

*Für ein schönes Osterfest
kriegst du ein kleines Osternest
Denn du warst sehr nett zu mir
ich hab gesehn, du hattest Bier
es haben sich der Flaschen acht
mit mir auf den Weg gemacht
so auch der Schnaps samt einem Glas
gehab Dich wohl, Dein Osterhas*

Zeigen

Zetti (rosenheimerisch): Kennst du des neue Lied von Bilderbuch?

Herr Koschütz (dresdnerisch): Bilderbuch? Sind das nich diese jungg Schweizer?

Zetti: Naa, Österreicher san des.

Herr Koschütz: Ach so, nu, genau, Östorreisch, die singg son bischn in Rischtung Hubod von Goison.

Zetti: Naa, eher in Richtung Falco gehen die.

Herr Koschütz: Ach genau, do Folgo.

Zetti: Oiso offenbar kennst des neie Liad vo dene ned, oder?

Herr Koschütz: Nee, gloobsch ni.

Zetti: Soll i dirs amoi zoang?

Herr Koschütz: Zouhng?

Zetti: Naa, zeeeigennn! Ob ichs dir amoi zeigen soll?

Herr Koschütz: Nojo, zeigen is ja eher was öbtisches...

Zetti: Was haptisches?

Herr Koschütz: Nejee, öbtisch. Wemmo was zeigt, dann is des doch immer mit was bildlischm verbunden.

Zetti: Bild-lie... I versteh di irgendwie ned.

Herr Koschütz: Ma zeigt nem Kind Pferde oder ner Frau de Pladdnsammlung.

Zetti: Ja. Und?

Herr Koschütz: Wenn ma n Lied vorspielt, dann spielt ma das ehmt vor. Aber dann zeigt man das ni. Ma kann kein Lied zeigen, höschstns kann man vielleicht sein Glied zeigen.

Zetti: Was kamma?

Herr Koschütz: Nee, des war jetz etwas sehr zweideudisch.
Isch meinde nur, dass man Musik oder Geräusche ni zeigen kann.

Zetti: A so, guad, Herr Gschafftluaba, und wie sagt ma dann dazua, wenn oana am andern a Liad PRÄSENTIERT?

Herr Koschütz: No, wie isch ehmt sagte: vorspielen.

Zetti: Vorspiel is scho wieder zweideutig.

Herr Koschütz: Ja, dann vielleicht »isch lasse disch mal folgender Melodie lauschen«.

Zetti: Geh ma ned aufn Geist. I sag zoang und i zoag der des Liad, wannst magst, oder mir lassens halt bleim.

Herr Koschütz: Na gutt. Von mir aus.

Es raschelt kurz. Aber man hört nichts.

Zetti: Und... was sagst?

Herr Koschütz: Isch hör gornischt.

Zetti: Kannst ja aa ned. Dazu miassad i ja Musi laffa lassn. Verstehst? Oiso, i wollt sagen: Dazu müsste ja Musik gespielt werden.

Herr Koschütz: Isch dachte, du wolldest...

Zetti: Isch dachte, isch dachte. Naa, i zoag der des Liad. Wiari xagt hab. Jetza, schaug amoi richtig hi. Sixt was?

Herr Koschütz: Äh...

Zetti: Aha, so lafft des. I zoag da des Liad und Du schaugst ned hi.

Gabys Glöckchen

Gaby Glückselig, die letzte Überlebende des 1942 von Oskar Maria Graf gegründeten Emigrantenstammtischs in New York, feiert ihren hundertsten Geburtstag.

Hinreißend sieht sie aus. Hellwach verfolgt sie die Worte der Stammtischteilnehmer. Geraten die Gespräche aus den Fugen oder fängt jemand plötzlich an, eine der Grundregeln zu missachten, läutet sie ein kleines goldenes Glöckchen, das stets vor ihr auf dem Tisch steht: Gaby Glückselig ist 100 Jahre alt und war von Anfang an dabei. Damals, als man sich noch in der kleinen New Yorker Konditorei, im »Alt-Heidelberg« und später in der »Blauen Donau« traf. Damals, als täglich neue schreckliche Gerüchte aus der Heimat kamen, die sich oft leider als böse Realität herausstellten. Damals, als Oskar Maria Graf, der Gründer dieser exklusiven Tischrunde, seine Gedichte vortrug, wenn er gute Laune hatte.

Gaby Glückselig hat den einstigen Emigrantenstammtisch bis zum heutigen Tage am Leben erhalten. Er findet seit seiner Gründung ohne Unterbrechung jeden Mittwoch – mittlerweile in den privaten Räumlichkeiten von Gaby Glückselig in Upper

Eastside, Manhattan – statt. Und ich durfte mit meinem lieben griechischen Freund Jimi und seiner damaligen Freundin, der Schriftstellerin Katja Huber, mit dabei sein. Menschen aller Altersgruppen duzen sich und sprechen bis zum heutigen Tag deutsch. Anfangs traf man selten Frauen am Stammtisch, weil »die Jungs unter sich sein wollten«, so Gaby lächelnd.

Mittlerweile ist dieses Verhältnis ausgeglichen; Mittwoch für Mittwoch wird der Tisch in Gabys Wohnung von hochinteressanten Persönlichkeiten besucht, sei es die Dichterin Margot Schaffenberg, die Münchner Schriftstellerin Katja Huber, der aus Österreich stammende Hans Weiss, der den Spitznamen »HaWei« trägt oder die immer fröhliche und bestgelaunte Miriam Merzbacher-Blumenthal. Es gibt Kuchen, Sandwiches, Saft und von Zeit zu Zeit mal eine Flasche Sekt oder einen guten Cognac. Man trinkt echt amerikanisch aus bunten kleinen Plastikbechern und diskutiert über Tagespolitisches, Kulturelles und Hochgeistiges. Oft ist die Rede von Oskar Maria Graf, der seinerzeit ein strenges, aber heiteres Stammtisch-Regiment führte, sich zeitlebens weigerte, vernünftig Englisch zu lernen, kurze Lederhosen trug und eine Mischung aus Unangepasstheit und bajuwarischer Sturheit verkörperte. In den Nachkriegsjahren war er gern bei einem New Yorker Naturfreundeverein zu Gast, um dort für ein paar Gläser gutes Bier eine Auswahl seiner Texte vorzutragen. Er war ja generell ein großer Freund des Gerstensaftes und zeigte wenig Verständnis für Menschen anderer Gesinnung. Einmal

erschien beispielsweise Bert Brecht beim Stammtisch, der sich zum Verdruss des Gastgebers entschieden weigerte, auch nur einen Schluck Bier zu trinken und von Graf den ganzen Abend auf jovial-schelmisch-oberbayrische Weise aufgezo-gen wurde. Dass Graf seinen Besucher an jenem Abend als »Zuckerpüppchen« und »Prinzessin Bertholde« bezeichnet haben soll, sind jedoch unbestätigte Vermutungen.

Nach dem Tode Grafs traf man sich etliche Jahre im Appartement von Oskars langjährigem Freund Harry Asher und später bei Fritz Glückselig, der unter dem Namen Fritz Berghammer in New Yorker Lyrikkreisen bekannt wurde. Als ihr Ehemann Fritz vor Anfang des einundzwanzigsten Jahrhunderts starb, übernahm Gaby den Stammtisch und achtet seither penibel darauf, dass die Themen aktuell und interessant bleiben und die Regeln gewahrt werden. Beginnt beispielsweise einer der Anwesenden einen Satz in englischer Sprache, wird er jäh unterbrochen durch den süßen Klang von Gabys Glöckchen. »Wir sprechen deutsch hier am Stammtisch!«, erinnert sie dann freundlich an den wichtigsten Grundsatz. Sprechen zu viele kleine Grüppchen über zu viele kleine Dinge, wird der Leitgedanke des Abends verfehlt oder steigt die Lautstärke zu sehr an, klingelt sie und äußert sich. »Redet bitte nicht alle durcheinander.« Und sofort kommt alles wieder in die gewünschte Bahn.